

Nachschauen, woher das Lötzinn kommt

Aus dem gekürzten Tagebuch von Herbert Wasserbauer, dem Anwaltschaftsordinator der Dreikönigsaktion in Bolivien bei der Recherche, woher die Rohstoffe der Digitalisierung kommen:

Um sechs Uhr morgens starten wir los, um das Bergbaustädtchen Huanuni, die „Zinnhauptstadt Boliviens“ zu besuchen. Auf dem Weg wird mir erzählt, dass viele Millionen Steuergeld in die verstaatliche Mine geht, um den Betrieb aufrecht zu erhalten. Zu billig ist der „Bodenschatz“ auf den Weltmärkten. Wir machen Halt an der Sección Relaves: Kleine Rückhaltbecken stauen das rostbraune Flusswasser auf.

Zwischen allerhand Gerümpel schaufeln Männer zinnerzhaltigen Schlamm auf Holzrutschen, geben noch eine Portion Chemie-Kerosin-Cocktail darauf und lassen das Wasser drüber fließen. In einer Grube wird alles aufgefangen. Das Mineral sondert sich vom Schlamm ab. Wenn man den Vorgang dreimal wiederholt, erhält man reineres Mineral, als im Verarbeitungsbetrieb.



Abb.: Bergleute kauen Coca-Blätter, Foto: H. Wasserbauer

Im Werk führt uns Doña Claudia herum, sie ist für die Werkssicherheit zuständig. Über einen uralten Schrägaufzug mit Seilantrieb gelangen wir zum Stolleneingang. Einige Kumpels warten auf die

Einfahrt an ihren Arbeitsplatz bis zu 340 Meter unter Tage. In Plastiksäcken haben sie Coca-Blätter dabei. Seit den ausbeuterischen Kolonialzeiten hat das Kauen von Coca die auszehrenden Arbeiten im Berg etwas erträglicher gemacht. Bis zu 35° hat es in den untersten Ebenen. Wenn man im Winter bei minus 15° verschwitzt und erschöpft an die Oberfläche

kommt, wird man leicht krank.

Neben der Rampe beginnt die Führung durch das Innere der Mine. In verschiedenen Arbeitsschritten wird das Erz maschinell zerkleinert, zermahlen und das Mineral auf Sieb- und Rüttelplatten vom tauben Gestein abgesondert. „Alles mehr als 80 Jahre alt“, erklärt Claudia. Im letzten Jahr sind zwei Arbeiter zu Tode gekommen, als sie eine Gesteinsmühle von innen reparierten und diese unwissend in Betrieb genommen wurden. Neben den Becken, in denen die Schwefelanteile chemisch abgetrennt werden, wohnt der Tio: eine geschmückte Figur aus reinem Mineral, die eine Art „guten Teufel“ darstellt. Vor allem im Karneval teilen die Kumpel Bier, Zigaretten u.ä., damit er sie mit dem nötigen Glück versorgt.

Doña Claudia erklärt beim Sammelbecken, dass das Wasser hier im Kreislauf verwendet wird. Nur wenn es zu stark verschmutzt ist, sei es notwendig, es zu wechseln. Dann wird das belastete Wasser einfach in den Fluss abgelassen, bestätigt sie auf Nachfrage. An einem ratternden Stutzen füllt ein Arbeiter das getrocknete pulverförmige Mineral in eine Scheibtruhe. Unter Aufsicht von zwei Soldaten wird es schließlich auf einen LKW geladen.

Liebe UnterstützerInnen des Solifonds, auch unser SF aktuell hat ein adaptiertes Design erhalten. Wir „reisen“ diesmal nach Bolivien, um mehr über die problematische Produktion von Lötzinn zu erfahren, begleiten Karin bei ihrer Brüsselreise, in der sie Möglichkeiten der politischen Einflussnahme aufzeigt, unterstützen die Bananen-ArbeiterInnen in Ecuador, geben Einblick ins „Haus der Freude“ in Indien, das wir unterstützen und freuen uns, wenn unter dem heurigen Christbaum viele faire Geschenke landen.

Mit solidarischen Grüßen
Martha Stollmayer

Wir kommen auf die soziale Situation in der Stadt zu sprechen. „Weil die Bergleute bei jedem Schichtbeginn damit rechnen, nicht mehr heil aus dem Berg zu kommen, leben sie sehr im Heute“, erklären mir NGO-MitarbeiterInnen bei der Weiterfahrt zum „neuen“ Werk.

Mülltrennen oder stabile Beziehungen zu Frauen stehen da nicht unbedingt ganz oben auf der Prioritätenliste. Das merkt man auch in der Stadt.

Wir gehen noch zum Denkmal, das an den Aufenthalt des Revolutionsführers Che Guevara mit den Bergarbeitern Huananuis erinnert.

Mit einem beklemmenden Gefühl verlasse ich den Ort, aus dem möglicherweise das Material für die Lötstellen in meinem Laptop kommt ...

Mehr unter: www.dka.at/Rohstoffe

HERBERT WASSERBAUER
Dreikönigsaktion/Wien

Anwaltschaft für ein gutes Leben – geht das in Brüssel?

Da sich das Engagement im Solifonds nicht nur auf die finanzielle Unterstützung von Bildungs- und Arbeitsprojekten im globalen Süden beschränkt, sondern auch immer wieder politische Veränderungen im Sinne einer gerechteren Verteilung von Ressourcen gefordert werden, folgt hier ein kurzer Bericht von einer Brüssel-Reise unter dem Motto „Menschenwürdige Arbeit – Menschenwürdiges Leben“ in Europa und weltweit, bei der ich dabei war.

Die TeilnehmerInnen des Lehrgangs „global denken – global handeln“ von „ÖGB - Weltumspannend Arbeiten“ und Südwind machten sich im Frühjahr auf den Weg, mit verschiedenen NGOs, Gewerkschaften, der ILO und Institutionen der EU nach den Möglichkeiten der politischen Einflussnahme für eine gerechtere Verteilung von Ressourcen und die Verbesserung von Lebens- und Arbeitsbedingungen in Europa und im globalen Süden zu diskutieren.

Lessons learned: Das EU-Parlament hat keine direkte gesetzgebende Funktion, es kann aber durch Berichte auf die Arbeit der EU-Kommission Einfluss nehmen. Die einzelnen ParlamentarierInnen sind als BerichterstatlerInnen aufgefordert, sich zu einem Thema zu informieren und einen Bericht an die Kommission vorzulegen. Genau an diesen Punkt können NGOs ihre Expertise für „ein gutes Leben für alle“ einbringen.

Es gibt in Brüssel zahlreiche Wirtschaftslobbyisten, die versuchen ihre Interessen in der EU durchzusetzen. Ihnen gegenüber stehen einige wenige Advocacy-Organisationen, die anwaltschaftlich versuchen, die Interessen der Allgemeinheit zu vertreten.

Das heißt, Lobbyismus ist nicht gleich Advocacy. Eine wichtige Aufgabe von Advocacy-Arbeit ist der Aufbau von persön-

lichen Beziehungen zu den EU-ParlamentarierInnen, um auf diesem Weg ihre Expertise in die Berichte einbringen zu können. Dafür bedarf es neben persönlichen Beziehungen auch guter Daten, alternativer Analysen, konkreter Geschichten und guter Lösungsansätze.

Die wichtigsten Forderungen der Advocacy-Organisationen sind derzeit die verbindliche Beachtung von Menschen- und Arbeitsrechten durch Unternehmen, sowie die gerechte Umverteilung in Europa. Dazu meinte Amana Ferro vom European Anti Poverty Network, der Dachorganisation der Armutsnetzwerke, so verschieden die Realität von Armut in Europa auch sei, es sind sich alle einig:

»Der Versuch Armut zu bekämpfen ohne über Reichtum und Umverteilung zu sprechen, ist, als ob man Olympische Winterspiele ohne Schnee organisieren möchte.«

Allen NGOs ist gemein, dass sie durch ihre professionelle Arbeit, gute Recherchen und detaillierte Lösungsansätze die Arbeit der PolitikerInnen im Europäischen Parlament unterstützen. Es lässt sich in Sachthemen durchaus etwas über Parteigrenzen hinweg bewirken, wenn man ein Thema mit unterschiedlichen Argumenten und Logiken bei verschiedenen InteressenvertreterInnen bewirbt.

Mein Fazit: Bei allem guten Willen und Verhandlungsgeschick von einzelnen ParlamentarierInnen und bei all dem Engagement von NGOs und der Zivilbevölkerung braucht es auch politische Mehrheiten, also uns WählerInnen, damit ein gutes Leben für alle gelingen kann.

KARIN ROLLER-ROBBRECHT
Solifonds, Linz

Banaderos verschaffen sich Gehör

ArbeiterInnen auf Bananenplantagen in Ecuador haben es seit Jahrzehnten schwer, für ihre Rechte zu kämpfen – zu groß war lange die Angst vor Repressionen.

Doch der Widerstand wächst – auch dank internationaler Unterstützung. Erstmals sprechen die ArbeiterInnen nun öffentlich über ihre Forderungen – parallel zum Bananenforum des Exportverbands, wo sie kaum Gehör finden.

Fast ein Drittel der am Weltmarkt gehandelten Bananen kommen aus Ecuador. In Wirtschaft und Politik spielt die Exportbanane daher eine enorme Rolle und 25 Prozent der Bevölkerung sind zumindest indirekt davon abhängig. Auf den Plantagen sind ArbeiterInnen giftigen Pestiziden ausgesetzt und verdienen Hungerlöhne. Wenn sie sich in Gewerkschaft-



Abb.: TeilnehmerInnen des 1. Treffens der Bananen-ArbeiterInnen demonstrierten gegen den mächtigen Exportverband, Foto: Gudrun Glocker

ten organisieren wollen, werden sie häufig bedroht oder entlassen. Wegen solcher Repression ist es für ArbeiterInnen schwierig, in der Öffentlichkeit für ihre Rechte zu kämpfen.

Auch Kleinproduzenten berichteten vom Preisdruck, der von großen Supermarktketten ausgeht.

„Dieses ist eines der schwierigsten Jahre für uns“, erzählt Miguel Guano Quiza, der auf knapp 10 Hektar Fläche Bananen anbaut.

Zum 1. Mal gibt es ein Gegenforum der ArbeiterInnen

Während der mächtige Exportverband AEBE sein jährliches Forum abhielt, fand das „1. Treffen der Bananen-ArbeiterInnen für ihre Rechte, Gesundheit und die Natur“ statt. 150 ArbeiterInnen trafen sich mit WissenschaftlerInnen, Gewerk-

schafterInnen aus Kolumbien, Peru und den Philippinen und einer europäischen Delegation vom Bündnis Make Fruit Fair. Erstmals sprachen sie öffentlich über ihre Probleme und formulierten daraus Forderungen und Lösungsansätze zur Verbesserung der Arbeitsrechtssituation. Durch die internationale Präsenz erhält das Gegenforum deutlich mehr Gewicht.

Politische Anwaltschaft durch internationale Solidarität

Die Resolution des Forums richtet sich gleichermaßen an die ecuadorianische Regierung und an die internationale Gemeinschaft, insbesondere die Europäische Union, mit der jüngst ein Handelsabkommen abgeschlossen wurde – inkl. eines Nachhaltigkeitskapitels, das den Betroffenen Hoffnung bieten könnte, da es die Einhaltung der Menschenrechte, der ILO-Kernarbeitsnormen und auch den Schutz der Umwelt einfordert.

Erste politische Wirkungen der Konferenz deuten sich schon an: Der stellvertretende Arbeitsminister sagte zu, die Beschwerden ASTACs über Arbeitsrechtsverletzungen zu prüfen und die Anerkennung von von ASTAC als Branchengewerkschaft zu überdenken. Wenn diese Zusagen auch eingehalten werden, wäre das ein großer Erfolg.

Mindestens so wichtig wie konkrete politische Veränderungen ist der neue Mut und der Kampfgeist, den die ecuadorianischen ArbeiterInnen dadurch gewinnen können. Etwa 40 TeilnehmerInnen zogen nach Ende des Forums zum Hotel

»Die Preise sind in den vergangenen vier Monaten auf unter 2 Dollar pro Kiste runtergegangen, obwohl der gesetzliche Mindestpreis 6,26 Dollar beträgt. Ich musste bereits einen Hektar verkaufen, um meine Arbeiter zahlen zu können.«

Hilton, wo das alljährliche Bananenforum des mächtigen Exportverbands AEBE stattfand.

Die AktivistInnen machten mit Transparenten und in Bananenkostümen auf die Forderungen der Bananen-ArbeiterInnen aufmerksam und übergaben die Abschluss-Resolution an den Präsident der AEBE.

Quelle: <https://www.oxfam.de>

Freude am Fair-Schenken

Was ist wirklich kostbar? Was hat echten Wert? Was macht uns und anderen Freude? Die Suche nach dem richtigen Geschenk wirft Fragen auf, die über Weihnachten hinausreichen. Eine Entdeckungsreise im Weltladen gibt Antwort.

„Bei jeder Entscheidung, die wir treffen, denken wir daran, welche Auswirkungen sie auf die Menschen hat, mit denen wir arbeiten“, sagt Selyn Peiris, Mitarbeiterin des srilankischen Betriebes Selyn, der Anfang der 1990er Jahre von ihrer Mutter gegründet wurde.

Die Ziele: Ein wirtschaftlich tragfähiges Unternehmen und gleichzeitig sozialen Mehrwert schaffen, Frauen auf dem Land zu Arbeit und Einkommen verhelfen und eine alte Handwerkstradition – die Weberei – lebendig erhalten. Über 1000 Menschen sind heute in die Produktion kunterbunter Stofftiere und farbenprächtiger Heimtextilien eingebunden. Vom Färben des Baumwollgarns über das Weben bis hin zum Zuschnitt und dem Vernähen werden sämtliche Verarbeitungsschritte von Selyn koordiniert.



Abb.: Näherin bei Selyn, Foto: EZA

Die Näherinnen – über 90 Prozent Frauen – profitieren von geregelten Arbeitszeiten, über dem gesetzlichen Mindestlohn liegender Bezahlung, sie ha-

ben Anspruch auf bezahlten Krankenstand und bezahlten Mutterschaftsurlaub – alles keine Selbstverständlichkeit in Sri Lanka. Dazu kommen weitere Sozialleistungen wie etwa die Einrichtung einer Kinderbetreuung in einer der Webereien, Bonuszahlungen, zinslose Kredite oder medizinische Betreuung. „In der herkömmlichen Spielzeugproduktion werden oft Menschen- und Arbeitsrechte missachtet“, stellt Helga Grossauer vom Weltladen Steyr fest.

»Die Stofftiere von Selyn können nicht nur so manches Kinderherz erobern, sie stehen auch für mehr Fairness in der Produktion!«

Gerade rund um Weihnachten bietet das Fachgeschäft für Fairen Handel vielfältige Kostbarkeiten: Neben kulinarischen Spezialitäten findet man Lieblingsstücke zum Anziehen – aus Fairtrade-zertifizierter Bio-Baumwolle ebenso wie aus weicher Alpaka-Wolle – biofaire Kosmetik und traditionelles wie innovatives Kunsthandwerk.

Der Ideenreichtum und das Wissen von Menschen aus Lateinamerika, Afrika und Asien spiegeln sich darin wider. „Menschenwürdige Arbeitsbedingungen, faire Entlohnung und der schonende Umgang mit der Natur verleihen Geschenken aus Fairem Handel zusätzlichen Wert“, ist Helga Grossauer überzeugt. „Damit ein gutes Leben nicht das Privileg von wenigen bleibt.“

ANDREA REITINGER / Weltladen Steyr

Anand Bhavan – „Haus der Freude“

Anand Bhavan, das in Bengali „Haus der Freude“ bedeutet, ist ein Haus für 30 Mädchen der Colores de Calcuta Stiftung in Kolkata (Indien). Das Zentrum fördert die Gleichstellung der Mädchen und trägt durch Bildung dazu dabei, die Lebensbedingungen zu verbessern.

Die Mädchen kommen aus Familien, die in extremer Armut leben und deren Gesundheitszustand oft sehr prekär ist. Sie bekommen im Haus neben Essen und Kleidung auch medizinische Versorgung sowie individuelle Betreuung.

Die Mädchen besuchen öffentliche Schulen in der Nachbarschaft, abhängig von ihrer Muttersprache (Hindi oder Bengali). Aufgrund der Überbevölkerung in der Region und der unzureichenden öffentlichen Bildungsressourcen ist der Schultag sehr begrenzt. Deshalb erhalten sie im Haus zusätzliche Kurse in Hindi und Bengali, sowie Englisch- und Computerkurse. Ein wichtiges Augenmerk liegt auch bei den Familien der Mädchen. Sie werden in die Erziehung ihrer Töchter einbezogen,

um ihnen den Wert der Bildung zu vermitteln, die Rolle als Eltern zu stärken.

Danke für die Unterstützung durch den Solifonds!

www.coloresdecalcuta.org



Abb.: Die Mädchen vom „Haus der Freude“ in der Schule, Foto: coloresdecalcuta